

„Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ (Eph. 4,23-24)

DIE NADEL

Zum Thema: Ist es wirklich wahr, dass viele Menschen unter dreißig in diesem Teil Europas noch nie einen Pastor kennengelernt haben oder mit einem Pastor gesprochen haben? Lohnt es sich zu fragen, was für Vorurteile sie vielleicht haben und ob wir – als *Geistliche* – ihren Vorstellungen entsprechen? Die sexuellen Missbrauchsskandale, über die in den letzten Monaten ausreichend berichtet wurde, haben sicher das Image des Pastors getrübt; unsere Glaubwürdigkeit hat bei vielen Menschen gelitten, aktiv und passiv.

Dem Pastor einer Gemeinde, welche Menschen ohne kirchlichen Hintergrund willkommen hieß, wurde auf einmal klar, dass er mit seinen Gästen wenig gemeinsam hatte. Daraufhin änderte er eine Einleitung am Sonntagmorgen drastisch. Er sagte: „*Ich heiße Tom, ich bin der Pastor hier. Es ist meine Aufgabe, für Sie zu beten, ob Sie Christ sind oder nicht, und mit Ihnen über Jesus zu reden, ob Sie Christ sind oder nicht. Dazu bin ich da.*“ Würden Sie sich ebenso beschreiben? Was tun Sie als Vermittler Gottes und Botschafter an Christi statt (2. Kor 5,20)?

„Lasst uns also unerschütterlich an unserem Bekenntnis zu Jesus Christus festhalten, denn in ihm haben wir einen großen Hohenpriester, der vor Gott für uns eintritt



...Doch er gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind. Jesus Christus musste mit denselben Versuchungen kämpfen wie wir, doch im Gegensatz zu uns hat er nie gesündigt. Er tritt für uns ein, daher dürfen wir mit Zuversicht und ohne Angst zu Gott kommen. Er

wird uns seine Barmherzigkeit und Gnade zuwenden, wenn wir seine Hilfe brauchen. (Hebr. 4,14-16, HfA)

Der Pastor, der sich als Fürsprecher versteht, glaubt, dass uns Christus immer zur ewigen Gemeinschaft mit Gott beruft. Der Fürsprecher – wie der Astronaut, der Wissenschaftler und der Seekapitän, der sich seinen Weg über die riesige Wasserfläche bahnt – aktiviert seinen Glauben an Gott und vertraut auf die unsichtbare Hand Gottes in der Geschichte der Menschen.

Im Unterschied zum Politiker, Physiker oder Arzt ist der Pastor/ Priester der Experte, der das Leben aus göttlicher Perspektive begutachtet und ihm entsprechende Bedeutung, Ziel, und Richtung gibt. Er tut das ohne physischen Kraftaufwand oder zivile Autorität, weil er seine Autorität von demjenigen erhält, der ihm Vorbild ist, dem er vertraut und den er ehrt, und der ihm Kraft überträgt durch die Liebe Christi. Je größer die Liebe in

diesem Menschen ist, desto heller scheint er als Stern in der Nacht und führt viele zur Rechtschaffenheit (**Römer 15,26**).

Ordination wozu?

Bei einer Ordination sagt die Kirche in etwa:

„Wir brauchen Hilfe, um unsere Glaubenssätze exakt, akkurat und intakt zu halten. Dabei vertrauen wir uns nicht selbst; denn unsere Gefühle verleiten uns zur Untreue. Wir wissen, dass wir uns auf einen schwierigen und gefährlichen Glaubensakt eingelassen haben und, dass es starke Kräfte gibt, die darauf bedacht sind, ihn zu verwässern oder zu zerstören. Wir möchten, dass Sie uns als Pastor helfen, Diener des Wortes und des Sakraments, in der Mitte des Lebens dieser Welt zu sein. Das ist zwar nicht die einzige Aufgabe im Glaubensleben, aber es ist Ihre Aufgabe.“

- **Eugene Peterson** *Working the Angles*, S. 16-17

Nicht nur am Predigtstuhl oder am Altar, sondern in jeder Beziehung gibt es die Möglichkeit, einem anderen zu einem tieferen Leben mit Gott zu verhelfen. Der Pastor muss sich Zeit nehmen, herauszufinden, was dem im Wege steht. Er muss den Schmerz und die Angst erkennen, die mit der fortwährenden Entfremdung von Gott einhergehen. Er muss um die Initiative wissen, die Gott ergriffen hat, um in uns eine Antwort und die völlige Hingabe an ihn zu erwecken. Er muss als Fürsprecher ein Instrument der Gnade Gottes sein.

Leben aus der Quelle

Ein Pastor begegnete der Äbtissin eines Klosters und erwähnte, er komme sich wie eine Wasserpumpe vor.

„Die Menschen kommen alle zum Pumpen und die Quelle ist am Vertrocknen.“

„Aber haben Sie den Herrn nicht gebeten, als Pumpe benutzt zu werden, von ihm gebraucht zu werden? Tun die Leute nicht genau das, wozu Sie sie eingeladen haben?“

„Schon“, sagte er.

„Na, dann sollten Sie sich nicht beklagen. Aber Sie müssen Ihre Pumpe tiefer legen, damit sie entlüftet wird und wieder Wasser spenden kann.“

Wenn wir tief genug sind und täglich das lebendige Wasser aufnehmen, können uns die Menschen nicht trocken pumpen; wir sind schließlich nur der Kanal, von dem die Menschen die Reichtümer Gottes anzapfen. Anders gesagt: Sobald wir von der Quelle getrennt sind, welken wir wie Schnittblumen. Der schöpferische Aspekt der pastoralen Arbeit besteht darin, die Menschen, die Gott fernstehen, zu überzeugen, dass alles, was sie sich vom Leben erhoffen, reichlich und allein in ihrer Hingabe an Gott in Christus zu finden ist.

Die unabsichtliche Beichte

Am 25. Jahrestag seiner Amtseinführung wurde ein Priester bei einem Festessen geehrt. Ein Mitglied der Gemeinde, der ein führender Ortspolitiker war, sollte die Festrede halten. Er verspätete sich verkehrshalber und der Priester überbrückte die Wartezeit, indem er aus seiner Gemeindefahrung erzählte.

„Sie wissen, dass das Beichtgeheimnis nie gebrochen werden kann“, sagte er. „Aber als ich kam, erhielt ich meinen ersten Eindruck von der Gemeinde aus der ersten Beichte, die ich hier hörte. Ich kann nur allgemein darüber sprechen, aber ich dachte damals, ich sei an einem schlimmen Ort gelandet. Der erste Mann, der zur Beichte kam, sagte mir, er habe einen Fernseher geklaut und als er von der Polizei angehalten wurde, hätte er beinahe einen der Polizisten ermordet. Er hatte Geld am Arbeitsplatz unterschlagen und hatte ein Verhältnis mit der Frau seines Chefs. Ich war entsetzt! Aber mit der Zeit merkte ich, dass meine Leute nicht alle so waren und dass ich eine gute Gemeinde gefunden hatte, wo die Menschen verständnisvoll und liebevoll miteinander umgingen.“

An dieser Stelle kam der Politiker und entschuldigte sich wortreich für seine Verspätung. Er fing sofort an mit seiner Rede: „Ich werde nie den ersten Tag vergessen, an dem unser neuer Pfarrer hier ankam“, sagte der Politiker. „Ich hatte nämlich die Ehre, als erster bei ihm meine Beichte abzulegen.“

Der Pastor als Manager?

„Ich bin den Mitarbeitern von Gemeinden durch überfüllte Räume von Großkirchen nachgegangen. Es fiel mir auf, dass in manchen Fällen kein Mensch mit ihnen sprach. Sie nickten niemandem zu, grüßten niemanden. In großen Bürogebäuden oder Einkaufszentren, wo moderne Menschen sich zur Arbeit zusammenfinden, ist das natürlich nicht ungewöhnlich. Als ich mich zu dieser unpersönlichen Einstellung in der Kirche äußerte, wurde mir gesagt: „Die Menschen wissen, dass ich sehr beschäftigt bin und wollen nicht stören.“ Mag sein. Vielleicht ist diese Betonung auf Arbeitsleistung für manche nicht anstößig. Aber soll die Kirche fragmentiert und beziehungsarm sein, nur weil die Welt es ist?

Wenn der Pastor sich als Manager versteht, wird er sicher bald erfahren, dass einige seiner Vorstandsmitglieder ihn so sehen und von ihm erwarten, dass er die gleichen Geschäftsmethoden benutzt, wie sie. Wenn dann der Pastor von Spannungen berichtet und dass die Nöte und Probleme der Menschen ihn davon abgehalten haben, bestimmte Ziele in der angegebenen Zeitspanne zu erreichen, wird er wahrscheinlich Folgendes hören: „Sie müssen eben lernen, Ihren Terminplan besser zu führen. Sie müssen weniger Seelsorge einplanen; schließlich ist das nicht Ihre Priorität. Sie müssen lernen, ‚Nein‘ zu sagen.“

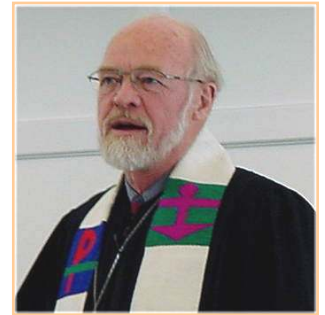
Sobald eine Gemeinde diese Einstellung adoptiert, stuft sie die Menschen und ihre Probleme als Störfälle und Ablenkung ein, statt als Gelegenheit zur Hilfestellung. Solche Gemeinden suchen nach Menschen, die ihre Probleme lösen und ihre Zielvorstellungen verwirklichen. Sie haben vergessen, dass Gott ihnen Menschen bringt, denen sie dienen können.“

- Jay Kesler, *Being Holy, Being Human*, S. 54-55

Warum wir so erschöpft sind

Im geistlichen Beruf steigen wir in eine Karriere ein, in der wir für Gott schaffen, retten und segnen. Wir werden Christen, weil wir davon überzeugt sind, dass wir einen Erlöser brauchen. Aber in dem Augenblick, in dem wir in den geistlichen Dienst eintreten, machen wir uns daran, im Namen des Erlösers zu handeln ...

Wir fühlen uns so gut, so dankbar, so erlöst. Und diese Menschen um uns herum sind so bedürftig. Wir werfen uns selbst rückhaltlos in den Kampf; unterwegs landen



die meisten von uns in einer Sackgasse, indem sie sich so sehr mit der Arbeit für Jesus identifizieren, dass Jesus selbst in den Hintergrund gerät und unsere Arbeit im Rampenlicht steht. Weil die Arbeit so zwingend scheint, so engagiert – so richtig –, lassen wir uns treiben von dem, was sich wie göttliche Kraft anfühlt. Eines Tages stellen wir fest (oder andere stellen es fest), dass wir uns in Grund und Boden gearbeitet haben. Die Arbeit mag zwar wunderbar sein, aber es stellt sich heraus, dass wir selbst gar nicht so wunderbar sind, denn wir werden zänkisch, sind erschöpft, üben Druck aus und bevorzugen andere im Laufe dieses Prozesses.

- Eugene Peterson, *Der verlorene Hirte*, S.119

Zitate

„Der Prediger ist das lebendige Glied in der Hand Christi (zerbrochen, wenn notwendig) für die Verteilung und Vermehrung der Gnade. Er ist ausgestreckt auf dem Altar des Kreuzes. Er ist nicht einfach ein Reporter oder einfach Dozent über heilige Dinge Er soll nicht nur gewisse Dinge zeigen, sondern sie [seine Gemeindeglieder] heimbringen, damit ihr Leben verändert wird, d.h. ihre Lebensrichtung und ihre Maßstäbe.“ – P.T. Forsyth

„Ein Pfarrer ist – ja, ich weiß: es gibt auch andere – wenn er einigermaßen funktioniert, ein Wegweiser zu Jesus! Bei einem Wegweiser stört es nicht, wenn er ein wenig krumm und schief ist oder vom Regen ein bißchen verwaschen ist. Wenn ich nur sehen kann, wohin er weist. Ich würde auch keinen Pfarrer anhören, der nicht Wegweiser zu Jesus ist ... Aber ich ärgere mich doch nicht am Wegweiser, der mir den Weg und das Ziel anzeigt, sondern ich gehe den Weg zum Ziel.“

– Wilhelm Busch, *Jesus unser Schicksal*, S.127

Zum Schluss

Im alten Bund hatte das Volk Gottes eine Priesterschaft. Im neuen Bund sind wir die Priesterschaft. Leslie Newbegin erklärt den Grund:

„Wir sind nicht zum Dienst berufen, damit der Rest der Kirche sich vom Dienst entschuldigen kann. Als Diener Gottes sollen wir der ganzen Kirche helfen, eine dienende Kirche zu sein, und sollen sie durch unser Beispiel motivieren.“

Wer sich selbst als Priester sieht, erkennt die außergewöhnlichen Dimensionen eines gewöhnlichen Lebens, und erkennt die Hand Gottes, die überall am Werk ist.